



Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 09/23

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

„Der magische September“, eine besondere, gefühlvolle Kolumne von Gaby Thöne, für die ich sehr herzlich danke. Tue Gutes, schaue in die Natur und schreibe darüber. Ein Fleckchen Erde, der Elsass, der Schwarzwald, es könnte die große Lennésche Alexandrowka sein. Das Fazit ist besonders herauszuheben: „Wir sollten von der Natur lernen, immer, immer wieder und vor allem überall.“

Mit herzlichen, grünen Grüßen und viel Freude beim Lesen
Ihr
Hans-Jürgen Pluta
Vorstandsvorsitzender

Aus dem Garten der Köstlichkeiten

Vorbei geht es an pittoresken Dörfern, deren bunte Fachwerkhäuser mit einem Feuerwerk von Blumen um die Wette eifern. Kirchturmspitzen blitzen hinter Hügeln und lichten Wäldern.

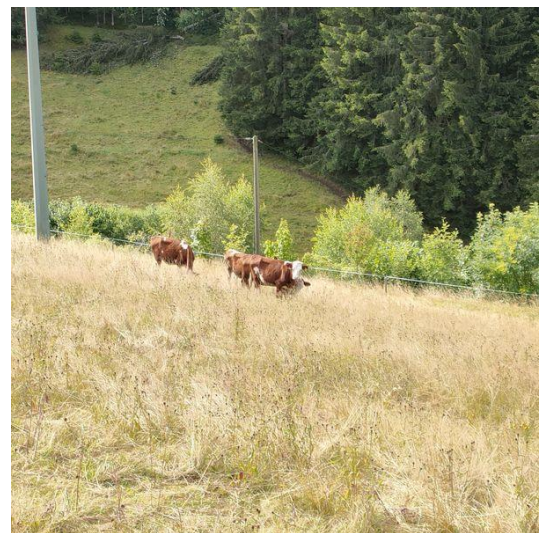
„*Wer den Dichter will verstehen, muss in Dichters Lande gehen*“, sagte Goethe. Ich folge ihm. Satte Maisfelder säumen dabei die Straßen im Wechsel mit Zuckerrüben, leuchtenden Weinstöcken und hohen Stangen, an denen sich das „grüne Gold“, der Hopfen, der Sonne entgegenwindet.



Goethe und *Friederike Brion*, ein zerbrochener Ring. Das Feuer des Ungestümen, die Tiefe des Schmerzes mit dem nicht endenden bittersüßen Nachgeschmack vergangener Küsse und heißer Tränen. Eins geworden mit jedem Herz, das seither in Baumrinden geschnitzt wurde, verweht wie tauglänzende Spinnfäden im Altweibersommer. Geblieben sind allein die „*Sesenheimer Lieder*“, jene „... *O Mädchen, Mädchen, wie lieb ich dich! Wie blickt mein Auge, wie liebst du mich.*“ Auch wenn es den zum Dichturfürst Erwachenden gar bald zu fernem

Ufern zog, so hob er doch das Elsass, jenes „*Eckchen der Welt*“ – das ihm in seinem Sturm und Drang Heimat bot und seinem Geist Flügeln verlieh - aus der Beliebigkeit in die lyrische Ewigkeit. „*Die Gegend vor mir... wie ein neues Paradies für den Menschen recht vorbereitete Fläche ...*“, schwärmte der Geheimrat schon als Studiosus und beschreibt mit tiefem inneren Wohlgefallen Jahre später in „*Dichtung und Wahrheit*“ jenen ganz eigenen Glanz dieser „*herrlichen Erde*“.

All das zieht durch meine Gedanken, während ich hier auf dem Odilienberg, dem „*Auge des Elsass*“, über die weite Flur schaue. „...*Am Horizont die Gebirge, Schwarzwald zur einen, Vogesen zur anderen Seite*“, wie *Sigrid Damm* es in meiner Sammlung „*Oberheingeschichten*“ in Worte kartografiert. Und dazwischen? Vor mehr als 800 Jahren fasste die Äbtissin des ehemaligen Klosters Mont Sainte-Odile, *Herrad von Landsberg*, das Wissen des Hochmittelalters in einer einzigartigen Enzyklopädie zusammen. In zahlreichen Bildern und Texten ihres kostbaren, epochalen Werks, das im Original 1870 im deutsch-französischen Krieg ein Opfer der Flammen wurde, lässt sie die Menschen hineinschauen in den „*Hortus Deliciarum*“. Läge es an mir, diesen „*Garten der Köstlichkeiten*“ auch außerhalb des spirituellen Raumes zu verorten, so wäre er gewiss im Elsass. Nur ein Fleckchen Erde, ja, aber ein ganz besonderes! Mit seinen fruchtbaren Böden hat es die Menschen ernährt - auch in schwersten Zeiten. „*Da wurde gedörnt und eingeweckt, nichts fehlte in diesem Garten. Ein Kirschbaum, ein Zwetschgenbaum, zwei Birnbäume, vier Pfirsichbäume, eine Reihe Johannisbeere- und Stachelbeersträucher, mein Großvater hatte die Anlage seines Gartens bis in alle Einzelheiten durchdacht*“, erinnert sich der berühmte elsässische Illustrator und Schriftsteller *Tomi Ungerer* voller Dankbarkeit an den Gemüsegarten seiner Kindertage im Elsass, mitten im Krieg.



Langsam wandere ich hinunter nach Ottrott, dem schönen Städtchen am Fuße des Berges. Tomi Ungerer kommt mir dabei plötzlich wieder in den Sinn. Als Junge musste er französisches Druckwerk und später deutsche Bücher verbrennen. Ein einziges Hin und Her, qualvoll und zuweilen skurril. So beschreibt der ebenfalls aus dem Elsass stammende Dichter *Claude Vigée* seinen ersten Französischunterricht mit dem Merksatz seiner damaligen Lehrerin, einer Madame Zimmermann, wie folgt: „*E lapin isch e Haas*“. Als „*Hans Ungerer*“ passte sich Tomi Ungerer eigenen Worten nach an wie ein Chamäleon, das man als Kind in der Schule zu germanisieren versuchte, das zu Hause französisch parlierte und mit

Freunden beidseits des Rheins elsässisch sprach. In Konsequenz all dessen fasste er deshalb den Entschluss: „*Ich werde der Wanderer sein.*“ So steht es in seinem Schulheft von 1943. Der damals 12'Jährige hielt sich zeitlebens daran; natürlich als Elsässer.

Die Dämmerung zieht über die Hänge. „*Wie sich die Erde für den Abend schmückt! Rotglühendes Gold! An einem solchen Abend hat Millet den Angelus gemalt*“, finde ich später in Jean Dentingers Kompendium „*Dichter und Denker des Elsass von 600 bis 1600*“.

Während mein *Rouge d' Ottrot* samten im Glas funkelt und der Duft der Erde, aus der er wuchs, sich um mich hüllt, fällt mein Blick durch die Gaststube auf eine Schiefertafel, darauf das alte elsässische Volkslied in Kreide zu lesen ist:

*„Dr Hàns im Schnokeloch hàt àlles wàs er will,
Un wàs er hàt, dàs will er nìt,
Un wàs er will, dàs hàt er nìt,
Dr Hàns im Schnokeloch hàt àlles wàs er will.“*

... So gesehen, fühle ich mich heimisch, genau hier, genau jetzt. Ich bestelle noch ein Stück „Koughopf“ und lehne mich zurück. Der Herbst kann kommen, ich bin geerdet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen magischen September. Voller Farben und voller Freude an dem, was die Natur uns schenkt. Der Natur sind unsere Grenzen völlig egal, sie hat ihre eigenen Regeln, ihre eigene Zeit, ihre eigene Sprache. Wir sollten von ihr lernen. Immer und immer wieder und vor allem: überall.

Herzlichst
Ihre
Gabriele Thöne.

Fotos: Löffler (S. 2),
Oschmann (S. 3).

